Zeitschrift: Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung
Band: 3 (1847-1848)
Heft: 1

Artikel: Die Väter und die Mütter im Verhältnisse zu den öffentlichen Schulen
Autor: Sause
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865991

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Väter und die Mütter im Verhältnisse zu den öffentlichen Schulen.

Was wünschen Eltern täglich ihren Kindern?

Dereinst ein recht glückliches Loos des Lebens auf Erden.

Was sollen Lehrer und Erzieher für ihre Schüler und Zöglinge thun?

Alles, was diese dereinst zu rechtschaffenen und glücklichen Menschen, zu würdigen Mitgliedern der staatsbürgerlichen Gesellschaft macht.

Und die Mittel zur Erreichung des gleichen Zweckes der Wünsche und der Bestrebungen? —

Sind Erziehung und Unterricht, Unterricht und Erziehung: Theile eines Ganzen und doch ein untrennbares Ganzes. Haus und Schule!

Der hohe Werth des Familienkreises, des innig geschlossenen Zusammenlebens der Eltern, der Kinder, der Geschwister, die offene, thätige, alle Glieder der Kette umschlingende und gegenseitig erwiederte Liebe kann gar niemals ein Gegenstand des Zweifels, eine Streitfrage der Erzieher der Jugend hinsichtlich des fröhlichen Gedeihens des heranwachsenden Geschlechtes sein. Aber, aber — die rauhe Wirklichkeit des gemeinen Lebens veranlaßt uns zu ganz andern Fragen.

Erstens: Ist der Familienkreis nach den Thatsachen der Erfahrung für die Erziehung der Jugend immer das, was er nach beliebten Vorstellungen von ihm, nach den an ihn gestellten billigen Anforderungen sein soll? — Nähert er sich durchschnittlich auch nur entfernt dem Denkbilde, welches wir hinsichtlich seines thätigen Einflusses auf die Erziehung der Kinder so gern, mit so heißen Wünschen für die Wohlfahrt der Menschheit von ihm hegen?

Es schmerzt uns tief, diese wichtige Frage im Allgemeinen theils verneinen zu müssen, theils nur unter bedeutenden und

wesentlichen Einschränkungen zugestehen zu können, daß der Familienkreis in der Wirklichkeit den mäßigen Wünschen und den billigen Anforderungen des einsichtsvollen Erziehers entspreche. Erfahrungsmäßig wird nämlich die überwiegende Mehrzahl der Ehen aus äußerlichen Beweggründen, nicht aus inniger Liebe und gegenseitiger rücksichtsloser Hingebung der Gatten geschlossen; daher die große Zahl nicht gerade unglücklicher, doch gleichgültiger Ehen. Oft fesselt die Gatten bloß die Berechnung des Vortheiles an einander. Das anfangs gute Verhältniß der Gatten wird oft auch erst im Laufe der Zeit ein durch Verdruß gestörtes, ein mißliches, bald durch die einseitige Schuld des Mannes, bald durch die einseitige Schuld der Frau, bald durch gleichmäßige Schuld beider: Arbeitsscheu und Stolz selbst gegen den Schein, arbeiten zu müssen, geselliger Tand, Vergnügungssucht, Mangel an sittlicher Kraft zu entsagen, sich zu versagen, sich zu erheben im Gemüthe — eine der häßlichsten Eigenschaften, durch welche Kinder von ihren Eltern verderbt und gegen alle Warnungen und Ermahnungen der Lehrer und Erzieher betäubt werden können — sind als die gemeinste Ursache jenes Uebels zu betrachten. Kann wohl in solchen Familienkreisen, in denen vielleicht nicht gerade offener Hader, doch ein gegenseitiges Ausweichen herrscht, das Kind Liebe gegen die Menschen oder nur gegen seine nächsten Angehörigen lernen? Ihm wird schon frühe der Sinn dafür aus der tiefsten Wurzel gerissen. Die natürliche Neigung, durch Fleiß, nützliche Thätigkeit, gute Aufführung die Eltern zu erfreuen, wächst in dem kümmerlichen Boden der Häuslichkeit verkümmert auf und wird oft sogar auf gefährliche Abwege und in verderbliche Bahnen gelenkt: denn was dem Vater gefällt, mißfällt der Mutter, und umgekehrt; das Kind schwankt und schaukelt zwischen zufälligen Launen, willkürlichem Lobe und Tadel, gewöhnt sich, die ihm launenhaft gebotenen augenblicklichen Vortheile zu erhaschen, gelangt nicht zu sittlichen Grundsätzen, nicht zu deutlicher Erkenntniß des Guten, nicht zu edler Sinnesweise.

Zweitens: Fragen wir einmal die alltägliche Erfahrung,

wie weit die meisten Eltern den natürlichen Beruf zur Erziehung ihrer Kinder zu erfüllen wissen, ihm wirklich genügen können und wollen.

Nehmen wir es mit dem Wissen nicht so genau: die Erziehung der Jugend ist Wissenschaft, ist Kunst, erfordert sorgfältige, weit greifende, viel umfassende Studien, dazu lange Uebung. Wir gestehen auch gern zu, daß das Wissen und die Kunst durch natürliches Gefühl der Eltern hin und wieder ersetzt werde: was indeß, wie die Erfahrung lehrt, nicht häufig der Fall ist. Wenden wir also unsere Aufmerksamkeit dem Wollen und dem Können zu!

Wollen etwa nicht die Eltern ihre Kinder erziehen? —

O gewiß! Der Wille, und meist der aufrichtigste, der redlichste, ist vorhanden, wie schwach auch die That sei.

Was verstehen wir demnach unter dem Können?

Nun, das Können unter dem Einflusse unserer Umstände: die Möglichkeit in der Wirklichkeit.

Soll ich erzählen, was alle Tage und überall vor unseren Augen geschiehet? — Man ist an diese Hindernisse der Erziehung der Jugend bereits so gewöhnt, daß man sie gleichgültig übersieht, oft belächelt. Im staatlichen und gesellschaftlichen Leben hochgestellte Eltern können sich um die Erziehung ihrer Kinder nicht bekümmern, ohne — wie sie sich selbst deßhalb entschuldigen — die angeblich höheren Pflichten ihres Standes und ihrer Stellung zu verletzen. Reiche Leute berauschen sich in Vergnügungen aller Art, und die Verbindungen, zu deren gemeinen Sklaven sie sich einmal selbst gemacht haben, beschäftigen sie so ausschließlich, daß ihnen freilich für die Erziehung ihrer Kinder keine Zeit übrig bleibt. Der Kaufmann, der Gewerbtreibende, der Beamtete lebt den Tag über eben so ausschließlich seinen Geschäften, seinen Berufsarbeiten: soll er sich etwa am späten Abende, wenn die Kinder zu Bette gehen und er sich sonstwie erholen will, noch den oft nichts weniger als erfreulichen Erziehungsangelegenheiten widmen? — Fordern nicht die Stadt, die Landschaft, der Staat vom Bürger überdieß

noch unentgeltliche öffentliche Dienste? — Der ärmere Handwerker hat sich matt und müde gearbeitet; er erkundiget sich vielleicht noch beim Abendbrode nach den Vorgängen, nach den Aufgaben der Schule: und der ist ein gewissenhafter, ein aufmerksamer Vater! — Der Tagelöhner sorgt, wo und wie der morgende Tag ihm einen Erwerb, ein Mittel zur Befriedigung der ersten sinnlichen Lebensbedürfnisse biete: was kümmert ihn Bildung? Die Kinder sind ihm eine Last, keine Freude; an die Schule wird er nur durch das zu entrichtende Schulgeld erinnert und dadurch regelmäßig böser Laune; seine Erziehungsweise beschränkt sich auf Austheilung von Prügeln aus Veranlassungen, welche oft kaum entfernt das Gepräge eines Vergehens der Kinder haben.

Können also die meisten Väter ihre Kinder erziehen?

Jeder Leser beantworte sich selbst die Frage, wie es stehe um die Möglichkeit in der Wirklichkeit.

Aber die Mütter? —

Ja diese! — In den Ständen der Hochgestellten und der Reichen geht es ihnen gewöhnlich wie den Vätern: dazu sind fast alle in Wahrheit oder in der Einbildung nervenschwach oder sonst kränklich, müssen sich daher schonen und den Sommer hindurch Bäder besuchen oder reisen. Einige treiben zum Ueberflusse eine schöne Kunst so eifrig, als gälte es Broderwerb. Die Erziehung der Kinder schafft ihnen kaum Anderes als Aerger und Mißbehagen: deßhalb mit ihr weit ab!

Die Gattinnen der Handwerker und der Tagelöhner sind gezwungen, gleichmäßig mit den Gatten für den täglichen Erwerb zu sorgen. Glücklich die Kinder derselben, welche frühe schon mit zur Arbeit angehalten werden und nicht als junge Taugenichtse herumschlendern und Unfug treiben dürfen!

Nur im wohlhabenden Mittelstande gibt es viele Mütter, welche getreulich ihre Kinder selbst zu erziehen suchen, wenn auch die Väter nicht diese Sorge und Mühe theilen können. Von dem Mittelstande allein im Verhältnisse zu den öffentlichen Schulen wollen wir hier sprechen.

Sehen Hochgestellte und Reiche über Unterricht und Erziehung ihrer Jugend, gleichsam wie über ein niederes Lebensbedürfniß, leichtfertig hinweg, hegen sie überhaupt von menschlicher Bildung oft Vorstellungen, welche sich nicht leicht vor dem Richterstuhl gründlicher Beurtheilung rechtfertigen lassen; erkennen gemeine Leute und Nichtshabende sorgfältige Erziehung der Kinder noch lange nicht genug für eine Wohlthat: so ist doch der Mittelstand, der Bürger und der wohlhabende Landwirth, allgemein gegenwärtig dahin gelangt, das Bedürfniß ausgebreiteter Kenntnisse und geregelter Erziehung ernster zu würdigen und den Besitz beider hoch zu schätzen. Nur die Art und Weise, jenes Bedürfniß zu befriedigen, der Weg zum wohlerkannten Ziele ist ihm nicht durchaus klar geworden, sondern schwebt ihm meist wie ein verschwommenes Nebelbild vor der Seele. Jenes lehrt uns vornehmlich die aufrichtige und eifrige Sorge städtischer Behörden für öffentliche Schulen; dieses bemerken wir an unbillig tadelnden Ausstellungen, welche die wirklichen Leistungen der Schule nach dem Maßstabe erhoffter, vermeintlicher oder eingebildeter, von Seiten der Eltern erfahren. Von diesem Maßstabe haben wir hier besonders zu reden.

Man richte die Schulen nach einem noch so weisen und vortrefflichen Plane ein, man gebe ihnen Lehrer, welche durch Kenntnisse in den Wissenschaften, durch Geschicklichkeit im Unterrichten und Erziehen alle Wünsche des Sachkundigen, alle Anforderungen des Mannes von dem Fache und der Kunst befriedigen: der Maßstab, mit welchem die Eltern die Leistungen der Schule für ihre Kinder messen, bleibt dessenungeachtet ein eigenständiger, mannigfaltiger, veränderlicher, immer abhängig von besonderen Wünschen, Bestrebungen, Hoffnungen, Zielen, äußerlichen Rücksichten. Von dem pädagogischen Werthe irgend eines Unterrichtszweiges ist nicht die Rede, sondern bloß von dem Werthe desselben für jene Wünsche, Bestrebungen, Hoffnungen, Ziele, Rücksichten. Die Eltern begehren gegenwärtig zwar fast durchaus Allseitigkeit der Bildung, aber nach ihrer einseitigen und beschränkten

Auffassung der Sache, welche leider manches Gute untergräbt, oft die sonst erfreuliche Wirksamkeit der Schule lähmt. Sie merken und begreifen in ihrer natürlichen Befangenheit meist gar nicht den Widerspruch, in welchen sie sich verwickeln; daher hält es sehr schwer, ihn für die Eltern überzeugend zu lösen.

Hinsichtlich des Maßes und der Art der natürlichen Anlagen und Fähigkeiten ihrer Kinder befinden sich die Eltern eben so oft in einem verzeihlichen Irrthume; bald schlagen sie es zu hoch, bald zu niedrig an, weil es ihnen an zahlreichen und unbefangenen Vergleichungen fehlt; oft verkennen sie ganz die natürliche Richtung und richten deßhalb wohl oder übel den Geist selbst. In dem einen Falle werden die gegen voreilige Hoffnungen zu geringen Leistungen der Kinder an vorgeblichen Mängeln der Schule und dem aufgesuchten, daher bald herausgefundenen Ungeschicke der Lehrer zur Last gelegt; in dem anderen werden die Lehrer wegen übertriebener Anforderungen an die Schüler gescholten. Häufig sehen auch die Eltern in ihren Kindern nur sich selbst wieder; sie wollen sich gleichsam in ihnen bespiegeln, vergessen aber den wesentlichen Unterschied des Lebensalters, der eigenthümlichen Anlagen und Neigungen, der Verhältnisse in Rechnung zu bringen, haben vergessen oder wollen sich nicht erinnern, wie sie selbst dereinst in der Schule gewesen sind. Kurz, sie messen auch in dieser Hinsicht Schüler und Lehrer mit einem falschen, unbilligen Maßstabe, fällen über beide ein ungerechtes Urtheil.

Aber irren denn Lehrer und Erzieher niemals in der Abschätzung der natürlichen Anlagen und Fähigkeiten, der muthmaßlichen künftigen Leistungen ihrer Schüler und Zöglinge? — Lehren uns nicht zahlreiche Beispiele, daß die ganze Amtsgenossenschaft einer Schule im geraden Widerstreite gegen spätere Erfahrungen die natürlichen Anlagen und Fähigkeiten eines Kopfes bald zu hoch, bald viel zu niedrig angeschlagen? — Sind nicht etwa schon oft verschiedene Schulen hinsichtlich ihrer Urtheile über denselben Kopf in den grellsten Widerstreit gegen

einander gerathen? — Gilt nicht Aehnliches von dem sittlichen Verhalten der Schüler? —

Allerdings. Die in mehr als einer Hinsicht für das Lebensglück der Jugend höchst bedenkliche Gefahr, in der Abschätzung der natürlichen Anlagen und Fähigkeiten der Schüler zu irren, liegt allen Schulen um so näher, je enger der Kreis ihrer Bestimmung, der Kreis des Unterrichtes ihnen gezogen ist, je mehr die gerühmte Einheit des Unterrichtes und der Erziehung in einem wesentlich bevorzugten Unterrichtszweige gesucht und gefunden wird. Allein aus eben diesem Grunde leisten sie auch für die in jenen Kreis gerade passenden Köpfe um so Tüchtigeres. Wir würden daher diesen hochwichtigen Vortheil verlieren, wenn wir den Unterrichtskreis jeder Schule ins Unbestimmte erweiterten, weil dadurch in gleichem Maße der Unterricht verflacht werden würde. Ebenso verbietet die Methodologie des Schulunterrichtes aus jeder Schule ein Universitätchen zu machen, auf welchem der urtheilsunreife Schüler nach Belieben sich einzelne Unterrichtszweige auswähle, andere zur Seite schiebe. — Abgesehen hievon läßt sich vielen öffentlichen Schulen vorwerfen, daß sie Unterricht und Erziehung, falls sie sich mit derselben befassen, zu wenig individualisiren, zu wenig sich der geistigen Eigenthümlichkeit der jungen Leute bequemen, alle gleichsam über Einen Kamm scheeren, häufig ohne weitere billige Rücksicht Anforderungen und Leistungen nach den Lebensjahren des Schülers abmessen und überhaupt gesetzliche Vorschriften anwenden, ohne ihnen eine Seele einzuhauchen. Endlich müssen wir wohl beachten, daß in den Schulen, wie im gemeinen Leben, Personen einander gegenseitig anziehen und abstoßen: nicht jeder Schüler paßt für jeden Lehrer, und umgekehrt. Hinsichtlich des Fleißes und der sittlichen Aufführung ist ferner die Bedingung des Ortes durchaus nicht so gleichgültig, als man gewöhnlich wähnt: man verlange nicht unbilliger, ja lächerlicher Weise von dem Knaben, dem Jünglinge eine Selbstbeherrschung, Bethätigung einer sittlichen Kraft, welche die meisten Männer nicht besitzen. Es können Väter und

Mütter gegen Verlockungen, gegen Verführungen, gegen Vorurtheile und Sinnlichkeit recht gut, recht verständig predigen: aber sie selbst widerstehen ihnen nicht, zeigen also durch ihr eigenes Beispiel nicht, wie man die Hindernisse des Fleißes und der Tugend glücklich und mannhaft zu überwinden habe. Ein Wechsel der Schule zieht daher oft die wohlthätigsten Folgen nach sich: allein er bleibt immer eine unsichere gewagte Maßregel, und leider gibt es auch Kinder, welche auf keiner Schule, unter der Leitung keines Erziehers den Hoffnungen und Erwartungen der Eltern entsprechen.

Deßhalb rathen wir den Eltern, welche mit der von ihren Kindern besuchten Schule zufrieden sein wollen, in der Wahl derselben Vorsicht zu beobachten, auf das unbefangene Gutachten erfahrener Erzieher, welche jedoch die Kinder genau kennen müssen, mit eigener Prüfung desselben zu hören, und dann mit den Lehrern und Erziehern, deren Obhut die Kinder einmal anvertraut worden sind, stets einträchtig Hand in Hand zu gehen, von ihnen Offenheit und strenge Wahrheit zu fordern, niemals aber zu erwarten, daß mit unbegründetem Lobe der elterlichen Eitelkeit geschmeichelt werde.

Denn in der Abschätzung der natürlichen Anlagen und Fähigkeiten der Kinder stößt man oft auch auf Irrthümer der Eltern, welche selbst der Sittlichkeit mannigfache Gefahr drohen. Da wird z. B. ein dummdreistes, übermüthiges, vorlautes, in allerlei Unarten vorsätzlich und absichtlich sich vergehendes Kind für ein geistreiches genommen, ein mit aufgeschnappten Redensarten über noch gar nicht verstandene Lebensverhältnisse um sich werfendes für ein praktisches, Abneigung gegen Ordnung, Sauberkeit und ruhigen Fleiß für Talent, wo nicht gar für Genie, weil einige talentvolle und geniale Menschen eine solche Abneigung gezeigt haben, u. s. w. Ja allerlei böswillige Unarten, Ausschweifungen gegen die gesetzliche Ordnung, verschmitzte, selbst schlechte und schofle Streiche u. s. w. gelten manchen Eltern nicht selten als untrügliche Zeichen eines geistig reichbegabten, sehr klugen Kopfes, eines dereinstigen großen

Mannes, weil in der That einige nachmals berühmte Männer in ihrer Jugend bei sehr mangelhafter Erziehung allerlei tolle, schlechte, schofle Streiche verübt haben. Es hält immer schwer, Eltern, welche in ihre Kinder blind verliebt sind, über die gewaltigen Irrthümer solcher voreiliger und durch übermäßige Hoffnungen leider nur zu sehr unterstützter Schlüsse aufzuklären. Man stelle sich nun vor, wie seltsam und wunderlich von Leuten über deren Kinder verhängte Schulstrafen beurtheilt werden! — Wäre psychische Statistik jetzt schon weiter ausgebildet, als sie es leider nicht ist, so würde sie über so verderbliche Irrthümer sicherer belehren, als alle Warnungen der Erzieher. Die Natur streuet allerdings auch ihre geistigen Gaben sehr freigebig und reichlich unter den Menschen aus: aber Eltern, Lehrer und Erzieher vermögen lange nicht in gleichem Maße diejenige Inbrünstigkeit des jugendlichen Willens zu erwecken, zu beleben und stets rege zu erhalten, durch welche erst und allein jene Gaben ihre Tüchtigkeit erlangen und schmackhafte Früchte bringen. Von jener Inbrünstigkeit des jugendlichen Willens, welche vornehmlich in sittlicher Gesinnung beruht, sehen jedoch die meisten Eltern ganz ab, wähnend, die geistige Anlage an und für sich genüge und wirke Alles in Allem. Dennoch bleibt sie in jedem Menschen ohne sittliche Willensstärke ein todter Erwerbstamm.

Mündigkeit, Selbständigkeit sind im staatlichen Leben wie in der häuslichen Erziehung und den Schulen sehr beliebte und gern gehörte Loosungsworte unserer Zeit: aber wie jämmerlich werden sie auch von Gebildeten verstanden! — Wir unterlassen unsere Leser mit der Aufzählung von Thatsachen zu behelligen, welche, ohnehin vor Aller Augen liegend, den Unverstand Erwachsener schwerer Vergehen gegen die heranwachsende Jugend anklagen. Wenden wir dafür einigen der mannigfachen Ursachen jener Verirrungen unsere Aufmerksamkeit zu. Sicherlich ist Niemand so thöricht zu wähnen, Kinder würden schon mündig und selbständig geboren: die Anlage dazu, die Vernunft, haben sie allerdings als ein Geschenk der Natur

empfangen; aber Unterricht, Erziehung, innere und äußere Erlebnisse, eigene süße und bittere Erfahrungen sind schlechthin erforderlich, den Menschen zu Mündigkeit und Selbstständigkeit, d. h. zu rechter Reife und Gründlichkeit des Urtheiles heranzubilden. Manche Eltern scheuen nun aus Trägheit die mit dem Erziehungsgeschäfte verbundene Mühe und meinen jeder Verantwortlichkeit überhoben zu sein, sobald sie nur die Kinder, obgleich sehr vorzeitig, für mündig und selbstständig erklären: was die Kinder thun oder nicht thun, ist lediglich deren Sache. Andere verleitet die leichtsinnigste Schätzung der Gefahren des Lebens, besonders des jugendlichen, zu gleicher Unbekümmertheit und Sorglosigkeit. Vornehme und reiche Leute verlangen aus Eitelkeit und Stolz oft geradezu, daß ihren Kindern wie erwachsenen Personen begegnet werde, und verkümmern denselben dabei durch heillose Verfrühung der Lebensalter die unbefangene Kindheit, den heiteren Lenz der Jugend. Endlich schelten die Führer der Parteien im Staate wie in der Kirche mit zur Schau getragener Freisinnigkeit auf den Zwang, welchen strenge Erziehung der Jugend anthue, weil sie berechnen, wie viel ihren nicht immer reinen Bestrebungen der Feuereifer der für mündig und selbstständig erklärten jungen Leute nützet, während diese doch nur in der blindesten Befangenheit schwärmen. Es ist unzweifelhaft die bedauernswürdigste Verirrung der Staatsklugheit, welche mit Hülfe Unmündiger das Wohl des Staates zu begründen und zu fördern sucht. An sich ist jede dieser Ursachen gleich schlimm; die letztgenannte bloß deßhalb die schlimmste, weil sie die unreife Jugend in Masse verdirbt.

Die gegenwärtige politische Stellung der öffentlichen Schulen ist schlechterdings nicht geeignet, diesem Uebel Einhalt zu thun. Wer ihnen die freilich sehr sichtbaren Folgen jenes Geschwätzes von Mündigkeit und Selbstständigkeit der Jugend aufbürdet, begeht das schreiendste Unrecht gegen sie.

Kommt man mit Eltern auf Schulangelegenheiten zu sprechen, so bleibt wohl kaum jemals die sogenannte Liebe der Schüler gegen die Lehrer unberührt. Man pflegt sie als Maßstab

zur Beurtheilung eines Lehrers und Erziehers zu nehmen: unter Umständen kann sie als ein richtiger dienen; unter anderen ist sie ein äußerst trüglicher. Sind nämlich Kinder von der frühesten Jugend an eine vernünftige, d. h. grundsätzliche, stets folgerichtige und in allen Stücken maßhaltende Behandlung von Seiten der Eltern, der Lehrer und Erzieher gewöhnt, so ist auch der Blick jener für Recht und Unrecht geübt und geschärft, also Zuneigung oder Abneigung nicht leicht Folge des Eigensinnes, augenblicklicher Laune oder zufälliger sinnlicher Eindrücke. Allein dieser günstige Fall wird viel seltener gefunden, als man wünscht. Weltklugheit ist übrigens auch Lehrern nicht fremd; sie kennen die Masse, wissen, mit wem sie es zu thun haben, wissen, daß man nur das Vorurtheil der urtheilslosen Menge zu benutzen brauche, um deren Zuneigung zu gewinnen, daß man so einen Wechselbalg, der äußerlich wie Liebe aussieht, durch an Wortführer der Klasse verschwendete Gunstbezeigungen leicht hervorbringt. Wir haben einige Beispiele erzählen gehört davon, daß ein Lehrer von einer gewissen Gattung Schüler geliebt, ja verehrt worden ist, weil diese bei jenem — es klingt wunderlich, und ist doch in der That so — wenig oder doch nicht das Rechte im Unterrichte lernten, da jener aus angeblicher Humanität viel Ungerades gerade sein ließ, Anstrengung nicht forderte, geringen Leistungen viel Lob spendete und mehr angenehm unterhielt, als gründlich unterrichtete. Schüler sind kaum weniger klug, als solche Lehrer: sie lieben vorgeblich den einen, um den andern, welcher vielleicht nach vorliegenden Thatsachen nicht genug lobt, mit kaum merkbarem Grunde zu hassen, und die Täuschungen sind oft so fein gesponnen, daß selbst der Schulkundige sie nur mit Mühe enthüllt: wie selten gelingt dieß sorgsamen Eltern! Die gemeine Liebe der Schüler gegen gewissenhafte Lehrer ist ein sehr wetterwendisches Ding, welches nach Maßgabe des Lobes oder des Tadels, nach dem Ausfalle der Zensur und der beanspruchten Versetzungen bald Sonnenschein, bald sehr trüben Himmel zeigt. Die edlere, welche auch im gerechten Tadel das Wohlwollen und die Sorge des Lehrers

und Erziehers erkennt, ist immer eine seltene Erscheinung gewesen, weil sie nur in edeln Gemüthern tiefe Wurzel schlägt.

Manche Eltern, namentlich solche, die zu den Vornehmen gehören oder sich diesen doch gern äußerlich anschließen, begehren mehr oder weniger unverholen ohne gerechte Rücksicht auf Leistungen und sittliches Benehmen der Kinder absichtliche Bevorzugung derselben. Abweisung solcher Ansprüche, welche natürlich nie eines Vorwandes entbehren, erregt Entrüstung, kränkt die Eitelkeit und den Stolz vornehmer Eltern, welche häufig das klarste Recht, wo es der Erfüllung ihrer besondern Wünsche hinderlich entgegentritt, für himmelschreiendes Unrecht nehmen: der Lehrer geht dabei gewiß der ihm bis dahin gnädigst bewiesenen Liebe verlustig. Der Geburtsadel, welcher allerdings jetzt weit mehr von den mittelalterlichen Schlacken und Vorurtheilen geläuterte, weit weniger dünkelhafte und mit Lasterhaftigkeit prunkende Mitglieder zählt, als vor fünfzig Jahren, lebt dennoch zum großen Theile mit den öffentlichen Schulen auf etwas gespanntem Fuße. Er will alle die gesetzlichen Vortheile der höheren Schulbildung genießen, ohne den Arbeiten und Beschwerden, welche mit der Erringung jener unerläßlich verknüpft sind, sich eben so wie jeder Andere zu unterziehen, und ärgert sich, wo er in den öffentlichen Lehrern unterthänige Werkzeuge seiner Absichten nicht findet. In Hannover, einem Lande, das so manches Wunderbare aufweiset, hat er es glücklich dahin gebracht, gesetzlich weniger lernen zu dürfen und dennoch mehr äußerer Vortheile sich zu erfreuen, als der gemeine Bürger und Bauer. Auch anderwärts tauchen, wie in Folge einer Verabredung, geburtsadeliche Anmaßungen auf, welche den Rokokogeschmack in bedeutsameren Dingen, als bloß an Hausgeräthen, wieder aufleben machen wollen. Da jedoch die Zeitgenossen in der überwiegenden Mehrzahl geneigt sind, mehr die lächerliche als die ernste Seite solcher beanspruchten Bevorzugungen hervorzukehren und die von Kindern aller Stände besuchten öffentlichen Schulen derartigen Bestrebungen widerstreiten, so sondert sich der Geburtsadel da, wo er die

Geldmittel zur Befriedigung seiner stolzen Gelüste besitzt, auch in den Schulen ab. Zu Bedburg am Rheine hat er das glänzendste Beispiel davon gegeben.

Es würde uns zu weit abführen, wenn wir von den mannigfachen, nicht immer angenehmen Berührungen sprechen wollten, welche zwischen den Eltern und den Lehrern in Folge der von den Staatsregierungen angeordneten Prüfungen an den höheren Unterrichtsanstalten der männlichen Jugend vorkommen.

An diesen und vielen anderen Klippen des Lebens wird oft die Liebe der Schüler gegen die Lehrer zerschellt. Mögen die Letzteren sich wenigstens die öffentliche Achtung erwerben und bewahren!

Dieß wünschen wir ihnen auch noch in einer andern hieher gehörigen Beziehung. Kein Mensch bürdet sich selbst gern und freiwillig eine Schuld auf. So hören wir denn Erwachsene klagen, daß sie in der Schule nicht das Erforderliche oder doch nicht das ihnen Wünschenswerthe gelernt hätten. Natürlich legen sie die empfundenen Mängel ihrer Bildung der Schule und den Lehrern zur Last: hat es wohl jemals dem, welcher einmal klagen und anschuldigen will, an Vorwänden, Beschönigungen eigener Nachlässigkeiten, Entschuldigungen des Versäumten gefehlt? — Ein alter Spruch sagt: „Der rechte Schüler lernt überall das Rechte.“ Wir wollen auf diese Wahrheit nicht zu viel geben, sondern hiebei bloß auf zwei Uebelstände aufmerksam machen. Erstens entfernen die meisten Eltern ihre Kinder vorzeitig aus der Schule. Hieraus folgt von selbst zweitens, daß die Kinder das Lernen eben nicht gelernt haben und sich dann im Geschäfte und Berufe nicht zu helfen wissen. Solche Fälle sprechen die Schule und deren Lehrer von der Anklage frei. Nicht so aber, wenn Letztere den jugendlichen Geist überhaupt nicht zur Selbstständigkeit des Denkens aufgemuntert und erzogen haben. Denn keine Schule vermag Alles zu lehren, den Schüler mit allen Kenntnissen, deren er im spätern Leben etwa bedarf, auszurüsten: dagegen ist jede Schule für die Zweckmäßigkeit ihrer Unterrichtsweise den Eltern und selbst den Schülern verantwortlich.

Manche Väter lieben an ihren Töchtern höhere Ausbildung des Geistes; andere achten wenig auf dieselbe; andere, besonders aus dem Stande der Gewerbtreibenden, weisen sie wegen sogenannter praktischer Rücksichten ganz ab und verlangen bloß das Unentbehrliche für das gemeine Leben. Die meisten Mütter legen auf das Aeußere der Mädchen den höchsten Werth; sie heben daher die glänzende Seite der weiblichen Schulbildung hervor und folgen in dieser Beziehung, wie in andern Dingen, ohne Urtheil und Prüfung dem gebieterischen Ausspruche der gerade herrschenden Mode. Die pädagogische Zweckmäßigkeit eines beliebten Gegenstandes wird meist weder verstanden noch gewürdiget. Fiele es einem angesehenen Tonangeber in der Gesellschaft etwa ein, an jungen Mädchen z. B. Kenntniß des Hebräischen zu preisen und liebenswürdig zu finden, so würden sich bald höhere weibliche Unterrichts- und Erziehungsanstalten diesem Ansinnen bequemen müssen, um ihre Schülerinnen zu behalten, wo nicht Regierungen das Recht üben, die Unterrichtsentwürfe jener Anstalten zu prüfen und nach gründlicheren pädagogischen Einsichten zu verbessern. Wir übertreiben die Sache nicht, sondern sprechen nach Erfahrungen. Wie selten begegnet man in den Familienkreisen hinsichtlich des Unterrichtes und der Erziehung der Mädchen gediegenen pädagogischen Gedanken, wie häufig dagegen bloß launischen Einfällen der Mode des Tages! — Je sklavischer sich dem Herrscherstabe derselben die Menge beugt, desto schwerer hält es, vernünftigen Ansichten Eingang in die Gemüther der Frauen zu verschaffen.

Die Väter haben gewöhnlich bei der ganzen Erziehung der Söhne ein bestimmtes Ziel, einen bestimmten Lebensberuf im Auge, leider nur zu oft ohne Rücksichten auf natürliche Anlagen und Neigungen, aber mit desto kühnerem Vertrauen auf glückliche Zufälle. Aeußerungen, wie z. B. ich bestimme meinen Sohn zu keinem Berufe; mag er sich selbst einen wählen! — sind Redensarten; Wünsche werden im täglichen Umgange ausgesprochen und stacheln um so mehr, je scheinbarer die Freiheit

der Wahl ist; die Einbildungskraft läßt die Zukunft in rosigem Lichte schimmern, Hindernisse, Mißgeschick, Beschwerden, Unannehmlichkeiten verschwinden. Eine solche leichtsinnige, prüfungs- und rathlose Vorherbestimmung des künftigen Lebensberufes der Knaben hat, abgesehen von allen anderen mit ihr verbundenen Uebeln, manchen nachtheiligen Einfluß auf den Gang der Schulbildung der männlichen Jugend, den verderblichsten insofern, als sie das Fortschreiten im Erwerbe der Kenntnisse, welches nur, wenn es ein ruhiges, angemessenes ist, rechte Früchte bringt, übereilen, ja gleichsam überstürzen will: denn der Vater schauet nur auf das aufgesteckte Ziel hin; alles Andere, was mit demselben nicht in unmittelbarer nächster Verbindung steht, betrachtet er als Hinderniß auf dem ohnehin langen und mühsamen Wege zur Selbstständigkeit im Berufe; er möchte gern die Schulbildung wie ein Geschäft rasch abmachen. Den Müttern dagegen ist dieselbe gewöhnlich mehr Sache des Herzens als des Verstandes: sie freuen sich ihrer Söhne, wenn diese nur, wie sie zu sagen pflegen, so recht gut, so recht herzig, innig gefühlvoll sind. Heil jedem Knaben und Jünglinge, welchem eine liebende Mutter lebt! — Unstreitig ist der mütterliche Einfluß auf die gemüthliche Bildung der Knaben und vornehmlich der Jünglinge ein höchst segensreicher, da er manche Rauhigkeit und Härte des sittlichen Gepräges glättet, manchen wilden Auswuchs, ehe derselbe völlig hervorbricht, mit sanfter Hand beschneidet und auf das leibliche Wohl vorzügliche Aufmerksamkeit richtet. Deßhalb nehmen die Mütter sich und den Söhnen mit den Studien Zeit, und, wenn sie auch zum Fleiße ermahnen und das Ehrgefühl reizen, treiben und übereilen sie nicht leicht in dem Uebermaße wie die Väter. Dieß ist wohlgethan, hat aber leider auch seine Schattenseite; denn bisweilen sind die Mütter, kaum der Nothwendigkeit der Umstände weichend, wider ihre besseren Einsichten, ja wider Willen kräftigerer Anstrengung, welche von der Schule erheischt wird, abgeneigt, wo nicht gar feind, und viel zu milde und freundliche Beurtheilerinnen des Fleißes und der Leistungen ihrer Söhne.

Hieraus ergibt sich, was mir die Erfahrung sonst auch durchweg bestätiget hat, daß Lehrer und Erzieher weit leichter und aufrichtiger mit den Müttern als mit den Vätern ihrer Schüler und Zöglinge über deren Bildungsgang sich verständigen können.

Freilich fehlt zu vollkommener Verständigung zwischen Eltern und Lehrern, zu dem schönsten Einklange des Hauses mit der Schule in der Erziehung der Jugend überall noch Vieles. Wir machen schließlich hier auf zwei wesentliche Erfordernisse aufmerksam.

Das erste ist Oeffentlichkeit des Schulwesens. Wir besitzen allerdings öffentliche Schulen, d. h. solche, welche zu besuchen jedem Kinde, das die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt, gestattet ist; aber keine Oeffentlichkeit des Schulwesens. Allen Personen, welche nicht Schüler, Lehrer, Aufseher oder Mitglieder vorgesetzter Behörden sind, können unsere öffentlichen Schulen ohne Weiteres die Thüren verschließen. Es würden freilich mannigfache Uebelstände daraus entspringen, wenn jedweder Müßiggänger, dem es aus langer Weile gerade einfällt, die Unterrichtszimmer betreten dürfte; aber den Eltern sollte billiger Weise die Befugniß zustehen, dem Unterrichte, welchen die Kinder genießen, zu jeder Zeit als stille Zuhörer und aufmerksame Beobachter beizuwohnen. Der Gewinn hieraus würde unzweifelhaft auf Seiten der Eltern wie auf Seiten der Schulen ein bedeutender sein: jene gelangen auf diesem Wege der unmittelbaren Anschauung allein erst zu einem richtigen Verständnisse der Urtheile, welche die Lehrer über die Kinder fällen, zur Erkenntniß der Art und Weise, in welcher sie daheim die Bemühungen der Lehrer zu unterstützen haben; die Schulen gewinnen hauptsächlich an öffentlicher Theilnahme, deren Gewicht nach allen Beziehungen hin man nie zu hoch anschlagen wird, an einer eigenthümlichen Regsamkeit, von welcher uns bis jetzt nirgends ein Beispiel geboten worden ist.

Sollen und wollen nun die Eltern von einer so hochwichtigen landesgesetzlichen Befugniß, deren Bedürfniß unsere Zeitge-

nossen übrigens kaum zu empfinden scheinen, den rechten Gebrauch machen, so gehört dazu zweitens auch Geschick und Uebung, die Erscheinungen in der Schule nicht bloß äußerlich wahrzunehmen, sondern auch richtig zu sehen. Letztere wird schon durch häufigen Besuch der Schule, ersteres nur durch pädagogische Vorbildung erworben. Wie sehr jedoch diese gerade den Eltern mangelt, lehrt die tägliche Erfahrung. Hier rechtfertigt nicht die rasche Behauptung, daß die Eltern den natürlichen Beruf zur Erziehung ihrer Kinder haben; man möchte sich sonst bewogen fühlen, eben so rasch einzuwerfen: wem der Zufall ein Amt gibt, verleihet er nicht immer auch den nöthigen Verstand zur geschickten Verwaltung jenes.

„Demnach sollen wohl die Eltern gar noch pädagogische Studien machen?"

Falls ihnen sonst ein Weg zu gewissenhafter Erfüllung der elterlichen Pflichten bleibt, mögen sie es immerhin unterlassen.

„Der angeborene richtige Takt macht alle pädagogischen Kenntnisse und Kunstgriffe überflüssig."

Angeboren ist zunächst Niemandem ein Takt, sondern wird von Jedem stets erworben, leichter oder schwerer. So lange die Familie unter ganz einfachen Verhältnissen lebt, fehlt allerdings den Eltern in der Erziehung der Kinder ein richtiger natürlicher Takt selten, und wo er etwa fehlt, helfen die einfachen Lebensverhältnisse glücklich nach. In den einfachen Gehöften der Bewohner Norwegens und Islands trifft man jenen Takt jetzt noch reichlich an. Aber in London, Paris, Wien, Berlin, iu allen mittlern und kleinen Städten, selbst auf den Dörfern Englands, Frankreichs, Deutschlands sucht man ihn meist vergebens; er ist hier mit so vielen Eigenthümlichkeiten des Hochlebens der Reichen und Vornehmen, oder so vieler gewerblicher Betriebsamkeit, oder allen den Gebrechen und Mängeln der bittersten Armuth versetzt, daß man von ihm am hellen Tage nur nothdürftige Spuren herausfindet und dabei sehr scharf sehen muß, etwa wie der Chemiker,

welcher in einer vielfach zusammengesetzten Mischung nach einem nur in geringer Menge vorhandenen Stoffe mit gegenwirkenden Mitteln forscht.

„Also wird den Eltern der Beruf zur Erziehung ihrer Kinder abgestritten?"

Weder der Beruf, noch die Pflicht. Wir reden von der rechten Neigung und Geschicklichkeit zur Erfüllung beider.

„Das ist lächerlich! — in unserer hochgebildeten Zeit!" —

Eben deßhalb. — Eben deßhalb wird unsere Frage um so ernster. Wer darf aber den meisten Eltern wegen der zahlreichen Fehler, welche sie in dem verwickelten Erziehungsgeschäfte täglich begehen, aus gerechtem Grunde einen Vorwurf machen? Wollen sie etwa nicht das Gute, oder thun sie das Schlimme mit Bewußtsein? — Sicherlich nicht. Sie leben mit ihren Kindern unter gesellschaftlichen Bedingungen, welche das Erziehungsgeschäft erschweren und es zu einer Kunst machen. Diese muß erlernt werden.

„Zu pädagogischen Studien haben wenige Väter Zeit übrig."

Leider vermag ich nicht das Gegentheil dieser Behauptung nachzuweisen. Aber mit um so größerer Liebe und Hingebung, hoffe ich, werden sich die Mütter an der Erziehung ihrer Kinder betheiligen.

„Ach! alle Eltern, Väter wie Mütter, freuen sich von Herzen, wenn sie die Kinder auf einige Stunden los sind und diese in der Schule wohl aufgehoben wissen. Nun sollen sie die Schulen gar selbst besuchen, die Väter sehen, was und wie die Knaben, die Mütter, was und wie die Mädchen lernen?!" —

Es würde dieß sicherlich für Eltern und Kinder höchst ersprießlich sein, jedoch allein unter der oben angegebenen Bedingung.

„Und die Frage, wer in sich Lust spüren solle, mit der trockenen Erziehungs- und Unterrichtslehre sich zur Unterhaltung und Erholung zu beschäftigen, fällt Ihnen wirklich nicht ein?"

Auch diesem Gegenstande kann man, falls man ernstlich will, Interesse abgewinnen; denn er ist in der That nicht so trocken, als er dem Unkundigen aussieht. Oder ist etwa der Mensch nicht der edelste und anziehendste Gegenstand für den Menschen? — Zweifeln wir also nicht an der Beseitigung dieses kleinen Hindernisses. Dazu schaffe man uns vorerst Pflanzschulen für dereinstige pflichtgetreue Mütter und geschickte Erzieherinnen. Die Väter werden sich von solchen schwerlich beschämen lassen wollen. Denn dem, was die Frauen als Sitte geboten, haben sich immer auch die Männer freiwillig unterworfen. Mögen also jetzt die Frauen ernste Betheiligung an der Erziehung der Jugend zu einer heiligen Sitte, einer unverletzbaren Gewohnheit des Lebens erheben!

Dr. Sause.